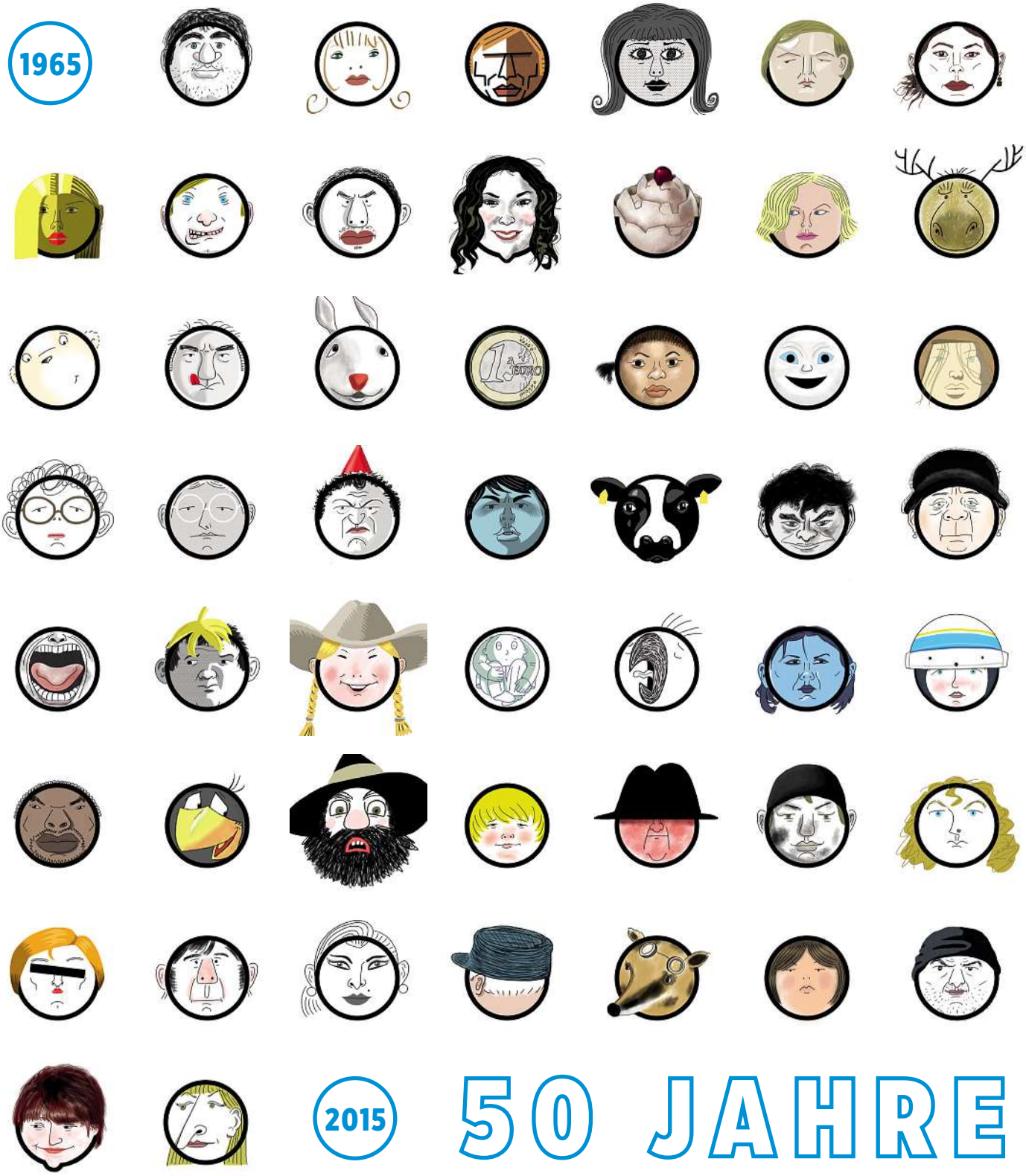
1965



2015

50 JAHRE

Kuratorium
junger deutscher Film

Inhalt

3 Es gratuliert **Edgar Reitz**
4 **Kinotour des Kuratoriums**
6 Es gratulieren **Jeanine Meerapfel, Alexander Kluge**
8 **5 Filme, die Haro Senft begleiten**
10 Es gratuliert **Christian Wagner**
12 Es gratulieren **Detlev Buck, Frieder Schlaich, Michaela Kezele, Sabrina Sarabi, Andreas Dresen**
13 Es gratulieren **Annette Ernst, Veit Helmer, Sung Hyung Cho, Özgur Yildirim**
14 Es gratuliert **Ula Stöckl**
16 Es gratuliert **Nina Grosse**
17 Es gratuliert **Lutz Dammbeck**
18 Es gratulieren **Philipp Hartmann, Ulrike Ottinger, Damian John Harper, Maike Mia Höhne, Marcus H. Rosenmüller**

Kuratorium junger deutscher Film

Das Kuratorium junger deutscher Film ist eine öffentliche Stiftung und die einzige von den Ländern gemeinsam getragene Filmförderinstitution. Seine Aufgabe ist es, den filmkünstlerischen Nachwuchs zu fördern, zur künstlerischen Entwicklung des deutschen Films beizutragen und diese anzuregen.

KURATORIUM JUNGER DEUTSCHER FILM
Schloss Biebrich, Rheingaustraße 140, 65203 Wiesbaden
Internet: www.kuratorium-junger-film.de

Vorwort

Liebe Freunde des Kuratoriums,

wie vielfältig die 50-jährige Geschichte des Kuratoriums junger deutscher Film ist und wie eng sie mit der Geschichte des deutschen Films verbunden ist, wurde bei den Vorbereitungen der unterschiedlichen Jubiläumsfeierlichkeiten immer wieder deutlich.

Wie wichtig der erste Kinofilm – damals wie heute – für die Karriere eines Regisseurs ist, zeigt sich auch in der großen Bereitschaft geförderter Regisseure, sich zum Teil Jahrzehnte später für das Kuratorium einzusetzen. So haben sich 2005 viele Regisseure gemeinsam organisiert, um durch einen Aufschrei der Branche den Erhalt des Kuratoriums, das zu diesem Zeitpunkt schon fast abgewickelt war, doch noch zu sichern. Weniger dramatisch setzen sich die Regisseure auch im Jubiläumsjahr für das Kuratorium ein: Sie schreiben Texte für den Jubiläumsdruck, erinnern sich an die Umstände der Dreharbeiten ihres ersten Films, an die Freude, die Zweifel und den meist guten Ausgang, der damit verbunden war, stellen die Kopien ihrer Filme für die Kinotour zur Verfügung und reisen durch die Republik, um diese Filme persönlich dem Publikum zu präsentieren. Dafür bedanken wir uns bei allen, die sich dem Kuratorium verbunden fühlen und mit ihren Filmen ein Teil der Geschichte des Kuratoriums sind, die wir in diesen Tagen feiern.
Die enge Bindung der Regisseure an das Kuratorium liegt nicht nur am Geld allein. Es gibt noch mehr, das den Wert dieser Förderung ausmacht. Da ist einerseits die Reihe der geförderten Regisseure, die mit Alexander Kluge beginnt und lange nicht an ihrem Ende ist. Mit jedem neuen Auswahlverfahren kommen neue talentierte Regisseure und Autoren hinzu. Andererseits werden seit inzwischen siebzehn Jahren die geförderten Projekte durch eine intensive Betreuung begleitet. Die beiden Projektbetreuerinnen Gabriele Brunnenmeyer und Annette Friedmann setzen sich für die Projekte ein – das macht oft den entscheidenden Unterschied.
Gil Alkabetz, dessen Kurzfilm „Morir de Amor“ 2003 vom Kuratorium gefördert wurde, hat sich auf ganz besondere Weise im Jubiläumsjahr für das Kuratorium eingesetzt: Von ihm stammt der Teaser zur Kinotour, der jeder Filmvorführung vorangestellt wird und am 5. September in Wiesbaden im Murnau-Filmtheater seine Premiere feierte. Der Teaser erzählt die Geschichte des Kuratoriums in weniger als 50 Sekunden. Vielleicht erkennen Sie die geförderten Filme auf der Titelseite anhand ihrer Protagonisten? Auf der letzten Seite finden Sie die Auflösung, die Ihnen hoffentlich viel Lust auf das Anschauen der geförderten Filme macht. Möglichkeiten gibt es in diesem Herbst genug – die Kinotour umfasst mehr als 100 Termine im ganzen Bundesgebiet (mehr dazu auf S. 4).

Wir sehen uns im Kino!
Anna Schoeppe und Andreas Schardt

Zum 50-jährigen Bestehen des KURATORIUMS JUNGER DEUTSCHER FILM

Edgar Reitz gratuliert

„Das Kuratorium junger deutscher Film ist durch eine Initiative von Filmemachern entstanden, die sich nach dem Oberhausener Manifest gemeinsam um Fortschritte in der deutschen Filmpolitik kümmerten. Ich gehörte damals zu den Initiatoren.
Natürlich ging es uns auch darum, unsere eigenen Spielfilme, die wir in Oberhausen angekündigt hatten, der Öffentlichkeit präsentieren zu können.
Das Drehbuch meines Debütfilms MAHLZEITEN war vorher mehrfach von Produzenten und Förderungsgremien abgelehnt worden. Erst durch die Förderungszusage des Kuratoriums junger deutscher Film gelang es mir, den Film mit äußerst bescheidenen Mitteln zustande zu bringen. Der Film erhielt später den Preis der internationalen Filmfestspiele in Venedig, wurde in die ganze Welt exportiert und ebnete mir den weiteren Weg als Filmemacher.
Die Fördermaßnahmen des Kuratoriums sind bis heute einmalig, da sie speziell darauf abgestimmt sind, junge Talente zu fördern und den Nachwuchs des Autorenkinos zu stärken. Damit lebt im Kuratorium ein wichtiger Gedanke der Gründerjahre weiter: Die Filmkunst muss als ein unverzichtbarer Ausdruck des kulturellen Lebens anerkannt werden und erfordert uneingeschränkte künstlerische Freiheit der Autoren und Filmemacher in allen Stadien des Schaffensprozesses.“ Edgar Reitz, Mahlzeiten (1966)

Foto: Edgar Reitz Filmstiftung

50 Jahre Kuratorium junger deutscher Film

Wir feiern im Kino!

„50 Jahre Kuratorium junger deutscher Film“ – das steht für ein halbes Jahrhundert Einsatz und Begeisterung für den besonderen, den außergewöhnlichen, den anspruchsvollen, den jungen deutschen Kinofilm.

Ende Juni 2015 fiel im Rahmen des 33. Filmfest München die Startklappe für eine bundesweite Kinotour von Filmen, die das Kuratorium in den vergangenen fünf Jahrzehnten gefördert hat. Edgar Reitz präsentierte seinen Debütfilm „Mahlzeiten“ (1967) in München und wunderte sich: „Es ist schon merkwürdig, hier auch als ein Stück Filmgeschichte zu sitzen“. Diese Filmgeschichte wird nun bundesweit zurück ins Kino geholt und das Jubiläum an dem Ort gefeiert, an dem es am besten passt: im Kino! Die Kinotour präsentiert Debütfilme heute prominenter Regisseure wie Andreas Dresen und Feo Aladag, frühe Werke, die inzwischen Klassiker sind, wie Ula Stöckls „Neun Leben hat die Katze“ und Werner Herzogs „Lebenszeichen“, Highlights der letzten Jahre wie „Chiko“ von Özgur Yildirim und „Wir waren Könige“ von Philipp Leinemann sowie Kinderfilme wie „Flussfahrt mit Huhn“ von Arend Agthe und „Wintertochter“ von Johannes Schmid. Damit umfasst die Kinotour das gesamte Spektrum der Arbeit des Kuratoriums, die seit den Anfängen auf die Förderung des jungen Kinofilms zielt. Die Feier des Jubiläums soll daher – neben einer Rückschau – auch eine Feier des Kinos als Ort der Begegnung und des künstlerischen Experiments sein.

Die Kinotour startet mit 35 Filmen in 22 Kinos. Alle deutschen Regionen von Hamburg bis Starnberg, von Saarbrücken bis Dresden sind vertreten. Bis Ende des Jahres sind rund 100 Vorstellungen geplant. Am 5. September wurde im Murnau-Filmtheater in Wiesbaden, der Sitzstadt des Kuratoriums, eine Filmreihe mit der Vorpremiere des Films „3/4“ von Maike Mia Höhne eröffnet. Der eigens für das Kuratorium und sein Jubiläum angefertigte Teaser von Gil Alkabetz feierte ebenfalls hier seine Premiere.
Am 27. September wird in Berlin im Kino am Bundesplatz die umfassendste Reihe, die im Rahmen der Kinotour gezeigt wird, mit Alexander Kluges „Abschied von gestern“ (1966) eröffnet. Insgesamt werden im Kino am Bundesplatz 19 Filme gezeigt. Ulrike Ottinger, Jeanine Meerapfel, Arend Agthe und andere werden ihre Filme in Berlin persönlich vorstellen. Die Lichtburg Oberhausen zeigt im September jeweils als Matinee-Vorstellung am Sonntag eine Auswahl von Kinderfilmen, die durch den gemeinsamen Auswahlausschuss der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und des Kuratoriums unterstützt wurden. Die Kinowerkstatt St. Ingbert widmet im November ein ganzes Wochenende, ein kleines Festival mit sieben Filmen, dem Jubiläum des Kuratoriums.
Unterstützt wird die Kinotour von der Kulturbehörde Hamburg und der Kinemathek Hamburg/
Metropolis. Das Kino Metropolis zeigt in Hamburg ab September u.a. die restaurierte Fassung von Wim Wenders „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“ (1971), die auf der diesjährigen Berlinale ihre Premiere feierte. Den aktuellen Stand aller teilnehmenden Kinos und der Termine finden Sie unter:

www.kuratorium-junger-film.de

Ohne die Unterstützung der geförderten Regisseure, Produzenten und deren Verleiher wäre die Organisation der Kinotour nicht möglich gewesen. Dafür dankt das Kuratorium allen, die ihre Filme zur Verfügung gestellt haben und damit ermöglichen, dass in den kommenden Monaten ein Stück Filmgeschichte zurück ins Kino und zum Publikum kommt.
Wir freuen uns auf den Austausch und die Begegnung mit Filmemachern, Kinobetreibern und Publikum. Wir sehen uns im Kino!

Anna Schoeppe,
Leiterin der Geschäftsstelle

Hamburg | Kulturbehörde

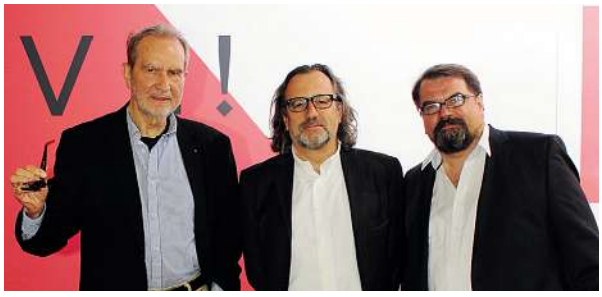
KINEMATHEK Hamburg e.V.
Kommunales Kino METROPOLIS

Edgar Reitz, Andreas Schardt, Direktor des Vorstands des Kuratoriums junger deutscher Film

Edgar Reitz

Edgar Reitz, Robert Fischer

Gabriele Brunnenmeyer, Kuratorium junger deutscher Film; Dr. Astrid Plenk, Vorstand Kuratorium junger deutscher Film, Gabriele Pfennigsdorf, FFF Bayern; Christina Bentlage, Film- und Medienstiftung NRW; Eva Hubert, Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein



Edgar Reitz; Andreas Schardt, Direktor des Vorstands des Kuratoriums junger deutscher Film; Alfred Holighaus, Präsident der Spitzenorganisation der Filmwirtschaft

Das Team von „Happy Hour“

Fotos: Günther Reisp, munichpress

Michaela Kezele, Christian Bach, Monika Reichel

Andreas Schreitmüller, arte; Anna Schoeppe, Kuratorium junger deutscher Film, Diana Iljine, Vorstand Kuratorium junger deutscher Film; Andreas Schardt, Direktor des Vorstands des Kuratoriums junger deutscher Film

Am Anfang stehen Zauber und Zweifel

Auf den folgenden Seiten erinnern sich geförderte Regisseure aus 50 Jahren Filmförderung durch das Kuratorium an die Umstände der Entstehung ihres oftmals ersten Films, den Beginn einer meist langen Karriere und die Zusammenarbeit mit dem Kuratorium, den Zauber und den Zweifel des Anfangs. Neben dem Gründungsmythos rund um das Oberhausener Manifest steht am Anfang der Geschichte des Kuratoriums ein Film: Alexander Kluges „Abschied von gestern", der viele später geförderte Regisseure geprägt hat. Eine von ihnen ist Jeanine Meerapfel, die Präsidentin der Berliner Akademie der Künste.

Jeanine Meerapfel „Das erste Mal"

Alexander Kluges Kinodebüt „Abschied von gestern" war 1965 der erste Film, den das Kuratorium Junger Deutscher Film förderte. Ein emblematischer Titel, ein grossartiger Film, der die Hoffnungen einer ganzen Generation von Filmemachern markierte. Das Kuratorium hat in den 50 Jahren seiner Existenz mehrere Generationen von Filmemachern bei den ersten Filmen unterstützt. Als ich meinen ersten langen Spielfilm „Malou" 1980 -mit Hilfe des Kuratoriums -machte, sagte meine damalige Produzentin Regina Ziegler zu mir: „Nimm dir alle Freiheiten – Du machst nur einmal einen ersten Film". Das ist schrecklich und das ist schön, dass es nur einmal „das erste Mal" gibt. „Malou" wurde von der Semaine de la Critique nach Cannes eingeladen, bekam dort den FIPRESCI- Preis. „Das erste Mal" war gut ausgegangen.
Das habe ich auch dem Kuratorium zu verdanken, und den Menschen, die ihn möglich gemacht haben: die Gruppe von jungen Filmemachern die damals laut sagten „Opas Kino ist tot" und für ein anderes, ein neues Kino kämpften. So öffnete dieser Abschied von gestern die Tür für ein neues Kino. Ich bin glücklich, dass ich das erlebt habe.
Jeanine Meerapfel, Malou (1981)

Alexander Kluge „Der Zweifel des Anfangs"

„Abschied von gestern" ist mein erster Spielfilm, und diese Tatsache verbindet mich mit diesem Film ganz gewiß bis heute. Das Kuratorium hat die Herstellung dieses Films entscheidend ermöglicht. Daß sich das Kuratorium konsequent auf den Nachwuchs und die Innovation konzentriert hat, macht diese Förderung gegenüber allen anderen Förderungen einzigartig. Ich wünsche allen jungen Filmemachern die Freiheiten, die wir mit der Installierung des Kuratoriums für einige Zeit hatten.

Ich habe ja ursprünglich Jurisprudenz studiert, und das hat mich sehr gelangweilt. Als ich damit fertig war, habe ich überlegt, was ich jetzt für einen Beruf ergreifen sollte und vor allem, wie ich wieder rauskomme aus der Juristerei. Theater hat mich nicht besonders interessiert, und Literatur, glaubte ich, könnte ich nicht. Dann hat eine Freundin mir gesagt, ich solle doch zum Film gehen. Adorno hat mich beraten und hat Fritz Lang, der gerade in Deutschland war, einen Brief geschrieben, er solle mich bei sich assistieren lassen. Das hat er natürlich nicht gemacht, aber ich durfte als Volontär zuschauen. Das hat mich dann nicht sehr beeindruckt. Fritz Lang hörte praktisch schon am dritten Tage auf, Regie zu führen und beschränkte sich auf die Überwachung der Dreharbeiten, weil Arthur Brauner grundsätzlich gegen ihn die Partei der unteren Mitarbeiter und des Architekten ergriff und Langs Qualitäten gar nicht sah. Ich habe dann in der Zwischenzeit in der Kantine Geschichten geschrieben, daraus wurden die Lebensläufe.
Heute wüßte ich genau, warum mich Film interessiert, und zwar mehr interessiert als Literatur. Film arbeitet immer mit konkreten Ausdrucksformen. Das Bild ist immer konkret, da kann man machen, was man will. Durch die Montage kann man aber gleichzeitig Begriffe bilden, also Summen von Konkretionen. Mich reizt dieser Zwang zur Anschaulichkeit. Wenn eine Geschichte nicht stimmt, würde ich das gar nicht merken, wenn ich glaubte, daß sie stimmt, während beim

„Malou“

„Abschied von gestern“

Fotos: Malena Filmproduktion

Film eine falsche Konzeption, eine falsche Drehbuchvorstellung von einem Vorgang durch diesen selbst während des Drehens dementiert wird. Ich finde es sehr interessant, daß sich Drehbuchvorstellungen während des Drehens vollständig umkehren und ändern, weil einfach die Wirklichkeit, die man abbildet, gegenhält. In der Literatur bin ich angewiesen auf die Bedeutungen, die den Worten beigelegt werden, das ist doch stark traditionell bestimmt, während ich bei den Bildern eigentlich lediglich eingeengt bin durch das, was sich die Zuschauer vorstellen können. Und das kann ich nun weiter mit Reizbildern intensivieren. Da habe ich einen ziemlich großen Spielraum. Sprache ist auch von Haus aus sehr viel phrasenhafter. Wenn ich sage „am Fuß des Berges“, dann ist das weder anschaulich noch abstrakt, weder präzise noch handfest. Das ist beim Film eben grundsätzlich anders. Ich habe doch, wenn ich Atmosphäre und ein Team bewege, eine Substanz, die weitaus stärker ist als alles, was ich erfinden kann.

Kalte Dusche

Ein Hotel im Stadtzentrum haben wir nicht bekommen.
Die Vorstellung ist die, daß man aus dem Bett fällt und anfängt zu drehen. Das ist nur in der Stadtmitte möglich. In meinem Hotel an der Peripherie liege ich spätnachmittags, versuche Ruhe zu finden. Die Hauptdarstellerin hat sich das Bein gebrochen. Es ist in Gips gelegt, und wir können erwarten, am ersten Tag mit einer Darstellerin zu drehen, die wir nur oberhalb der Brust aufnehmen dürfen; auch so wird der Rhythmus beim Gehen eigenartig aussehen. Kann man das Drehbuch so ändern, daß ein Gipsbein für die Hauptdarstellerin plausibel wird?
Wir hatten alle bisher keine Spielfilme gedreht. Wir hatten keine Erfahrung. Der trübe Tag, der in die Fenster des abgelegenen Hotels drang, entmutigte. Um ein Haar hätte ich den Drehbeginn abgesagt. Nur Trägheit führte dazu, daß wir den Dreh pünktlich um acht Uhr begannen. Das Übrige besorgte die Trägheit des Teams. 14 Leute können nicht irren. Sie bestätigen einander. Wir drehten nicht schlechter als im Drehbuch vorgesehen.

Beinahe hätten Sie Ihren ersten Film abgebrochen, bevor Sie zu drehen begannen?
Ich war dazu entschlossen. Irgendwann muß man seiner inneren Stimme folgen, sagte ich mir.

Und die sagte: »Ich glaube nicht an mich«?
So wie ich mit wenig Kreislauf, vor allem aber einzeln, nachmittags spät im Bett lag. Ich konnte mir in dieser Verfassung nicht vorstellen, vor eine halbe Million Menschen in den Kinos, die Eintritt gezahlt haben, hinzutreten und ihnen zu sagen: Sehen Sie, was ich hier vorbereitet habe und mit meinem Team drehen werde, das ist etwas, was Sie sich unbedingt ansehen müssen!

Das mußten Sie ja gleich am nächsten Morgen auch nicht sagen.
Aber in der Konsequenz doch!

Sie meinen, man muß sich »aufblasen«, wenn man, statt Mund zu Mund mit einem konkreten anderen Menschen zu reden, gewissermaßen über das Megaphon zur Kinoöffentlichkeit spricht; man muß dafür einen Überschuß an Ausdrucksnot und Selbstgewißheit besitzen?
Den haben die Großen im Kinogewerbe wie Billy Wilder, Fritz Lang, Godard, Lubitsch von sich aus gehabt.

Und Sie litten unter einem Minderwertigkeitskomplex?
Nein, das nicht. Aber es entspricht keiner persönlichen Gewohnheit, zu so vielen Personen, die man nicht kennt, zu sprechen.

Und wie haben Sie das Problem gelöst?
Ich bin nochmals eingeschlafen. Danach war es zu spät für eine Absage. Alle waren auf Anfahrt. Die Aufnahmeleitung meldete sich telefonisch. Ich mußte mich kalt duschen und Antwort geben.

Von da an kein Zweifel mehr?
Weil keine Zeit mehr war.

Das Interview wurde in der Zeitschrift Filmkritik, Nr. 9, 1966, S. 487-491, veröffentlicht. Die Geschichten „Kalte Dusche“ ist in Alexander Kluges Buch „Geschichten vom Kino“ zu finden. Hier werden mit freundlicher Genehmigung des Autors Auszüge gedruckt.

Alexander Kluge, Abschied von gestern (1966)

Haro Senft

5 Filme, die Haro Senft begleiten

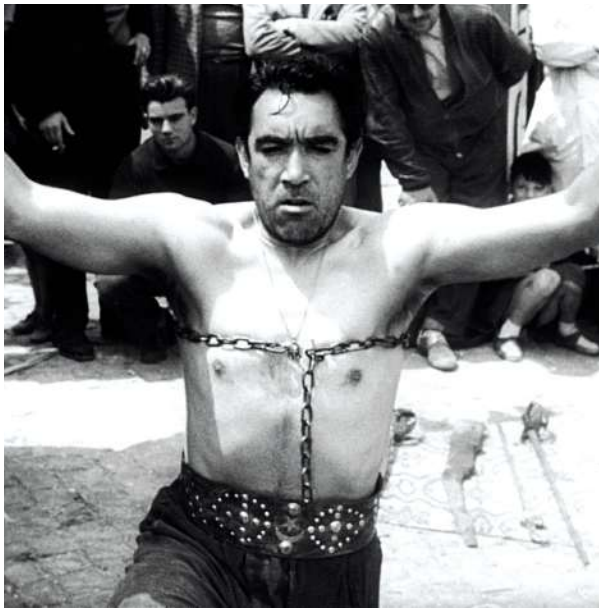
Welche Filme begleiten, beeinflussen, begeistern uns? Diese Frage steht in der Arbeit des Kuratoriums oft im Vordergrund und beschäftigt uns täglich. Aus diesem Grund hat das Kuratorium Anfang des Jahres auf den Kuratoriumsseiten der vierteljährlich erscheinenden Kinder- und Jugendfilmkorrespondenz (Beilage des FILMDIENST) diese regelmäßige Rubrik eingeführt. Haro Senft, einer der Unterzeichner des Oberhausener Manifestes, hat uns seine fünf „Lieblingsfilme" für diesen Sonderdruck verraten. Wie schwierig diese Aufgabe ist, erklärt er selbst.

Die Aufforderung fünf Filme die mich begleiten (also vermutlich Lieblingsfilme) zu nennen erinnert mich an den Spruch einer Hollywoodgröße (wer es war habe ich vergessen): „Es ist völlig unmöglich mit allen Frauen zu schlafen, aber man sollte es wenigstens versuchen". Auf diesen Versuch habe ich mich gar nicht erst eingelassen und so will ich wenigstens mal auf ein ähnlich absurdes Unterfangen eingehen – aus purer Neugier, auf welchen Wegen ich zu welchen Ergebnissen gelangen werde. Nachdem auch keine Abgrenzungen vorgegeben sind, will ich schon mal damit beginnen, um die vielen Möglichkeiten wenigstens etwas übersichtlicher zu machen. Zunächst verzichte ich auf Kurzfilme, Dokumentarfilme, Stummfilme, Zeichentrickfilme denn ich habe in allen diesen Kategorien selbst Filme gemacht und schon dadurch auch meine Lieblinge. Darüber hinaus auf Literaturverfilmungen. Da ich nur Filme auswählen will, die ich in Filmvorführungen gesehen habe auch auf alle deutschen Produktionen und Filme der letzten zwanzig Jahre, da meine Kinobesuche in dieser Zeit aus biologischen Gründen immer rarer wurden und die Gefahren der Ungerechtigkeiten immer größer. So verbleiben die Spielfilme weltweit zwischen 1937 und 1995 und selbst da ist die Auswahlmöglichkeit noch so groß, dass ich wegen der zwangsläufigen Ungerechtigkeiten vor einer Festlegung zurückschrecke. So sei gleich mal vermerkt, dass ich locker dreißig weitere gleichwertige Filme aus dieser Zeit nennen könnte. Eine weitere Schwierigkeit bereitet mir die Beschreibung und Begründung der Titel. „Kurze Inhaltsangaben" sind ein weit verbreitetes Unding, weil sie sich nur auf einen Bereich beziehen, der am wenigsten die Qualität eines Films bestimmt. Ich will also versuchen nur einige Besonderheiten anzudeuten, die mir in Erinnerung geblieben sind. Die filmischen Qualitäten soll jeder selbst herausfinden. Da es sich bei den fünf Filmen um Kunstwerke handelt, ist auch mit unterschiedlichen Interpretationen zu rechnen. Ich gehe auch davon aus, dass nicht alle Leser alle die fünf Filme kennen: Sie sind alle als DVD verfügbar. Letztlich entsteht bei mir die bange Frage, welches Gremium auf Grund welcher Unterlagen einen dieser Filme gefördert hätte.

Haro Senft, Der sanfte Lauf (1967)

„VIVA ZAPATA" (USA – 1952) von Elia Kazan

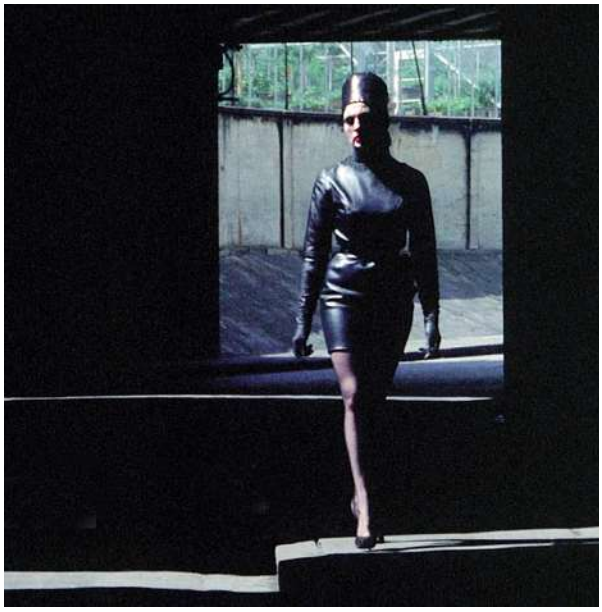
Manchmal ereignet es sich sogar in Hollywood, dass Filmgenies zusammenfinden. In diesem Fall waren es sogar sechs, denen es gelang ein Meisterwerk über einen historischen Freiheitskampf zu schaffen. Sie sollen alle genannt werden:
Darryl F. Zanuck, Ausnahmeproduzent türkischer Herkunft.
Elia Kazan, Meisterregisseur griechischer Herkunft.
John Steinbeck, amerikanischer Dichter, Sohn eines deutschen Vaters und einer irischen Mutter, schreibt das Originaldrehbuch.
Joseph (Joe) MacDonald, in Mexiko City geborener Kameramann (3 Oscars).
Marlon Brando, einer der besten Charakterdarsteller der USA. Nachfahre deutscher Einwanderer aus der Pfalz mit dem Namen Brandau. Später lehnt er einen Oscar aus Solidarität mit dem American Indian Movement ab.
Anthony Quinn, in Mexiko geborener Halbindianer, der trotz mehrerer Nominierungen als einziger den Oscar für die beste Nebenrolle bekommt.
Dem Team gelingt es tatsächlich, das Thema Freiheitskampf in fast jeder Szene zu spiegeln.



„LA STRADA“ (Italien – 1954) von Federico Fellini
Mit Anthony Quinn und Giulietta Masina in den Hauptrollen gelingt Federico Fellini ein großes, europäisches Roadmovie, ein Klassiker mit einmaliger, poetischer Dramatik.

„LETZTES JAHR IN MARIENBAD“
(Frankreich – 1961) von Alain Resnais
Alain Resnais, der Dichter unter den Regisseuren der „Nouvelle Vague“ gewinnt den „Vater“ des „Nouveau Roman“ Alain Robbe-Grillet zur Arbeit an einem Originaldrehbuch.

Fotos: Archiv FD



„HEROSTRATUS“ (Großbritannien – 1967) von Don Levy
Nach einigen außergewöhnlichen Kurzfilmen will der Cineast Don Levy einen Spielfilm machen, hat aber keine Mittel. Mit dem Plan, eine zeitgemäße Version der griechischen Legende des Herostratus machen zu wollen sammelt er bei Industriekonzernen Geld. Es gelingt ihm, mit nur drei Darstellern in 143 Minuten ein dramatisches Portrait des Kapitalismus zu schaffen. Die Konzerne werden alle im Abspann als Financiers des Films genannt.

„STALKER“ (Sowjetunion - 1979) von Andrej Tarkowski
In Andrej Tarkowskis bedingungsloser Poesie wird eine Filmkunst lebendig, die es ermöglicht, die Spiritualität der gegenwärtigen Wirklichkeit zu entdecken. Der Irrtum liegt nahe, es wäre Science Fiction: Es ist ein Gegenwartsfilm.

Die Reihe „Filme, die mich begleiten“ erscheint regelmäßig auf den Kuratoriumsseiten in der „Kinder- und Jugendfilmkorrespondenz“. Die nächste Ausgabe erscheint am 29. Oktober als Beilage des FILMDIENST (Ausgabe 22/2015).

Christian Wagner

In homöopathischer Dosis, aber effektiv

Soll ich ehrlich sein? Wenn man einen gefeierten Debütfilm wie „Wallers letzter Gang“ gemacht hat, als „No-Name-Produzent“, Regie-Debütant und Drehbuchautor, ohne Filmhochschule und Connections, dann ist das im Nachhinein eine Erfolgsgeschichte. Der Film war in Cannes in der Semaine de la critique, ausgezeichnet mit einer „special mentioning“ bei der Caméra d’or und Nominierung zum Europäischen Filmpreis, wurde mit dem Deutschen Filmpreis und dem Bayerischen Produzentenpreis ausgezeichnet und lief auf zahlreichen Festivals. Wieso sollte ich mir also die Frage stellen: Aller Anfang ist schwer, oder?

Zurück auf Anfang: Die erste Einreichung beim Kuratorium war ein Reinfall. Ich hatte mit dem Bayerischen Rundfunk bereits einen co-produzierenden Sender, und die erste Vorlage bei einer Förderung überhaupt war beim Kuratorium. Ich kann mich noch erinnern wie heute. So hoffnungsvoll ich noch eingereicht hatte, so sehr hat es mich frustriert, als die Absage kam. Ja, und ich gebe zu, dass und wie sehr mein Glaube an das Projekt kurzfristig ins Wanken geriet. Wenn schon nicht „die“ Nachwuchsförderung schlechthin meinen Film unterstützen würde, wie sollten dann die größeren Förderungen wie BMI, heute BKM, oder FFA mein Filmvorhaben gut finden? Ich musste darauf auch den BR.Redakteur anrufen, ihm „beichten“, dass der Auftakt wenig verheißungsvoll verlaufen war. Er reagierte sehr viel gelassener als ich. Und er hat Recht bekommen, die anderen Förderungen unterstützten danach das Vorhaben. Das Kuratorium hat dann als Spitzen- und Schlussfinanzierung doch noch in der erneuten Einreichung zugesagt. Damals mit 120.000 DM, das waren immerhin zehn Prozent des ohnehin knappen Budgets. Dieses letzte Geld kam vier Tage vor Drehbeginn, ein Krimi, denn ohne diese Zuwendung des Kuratoriums wäre es weit schwieriger gewesen, den Film zum Erfolg zu bringen.

Warum ich das erzähle? Retrospektiv ist es immer alles einfacher, anders. Aber in der Realität ist es selten so simpel: Wie schnell wird man vom Tellerwäscher zum Millionär??? Es ist eher ein Spießrutenlauf entlang der widrigen Möglichkeiten. Deswegen: Man soll sich nicht abbringen lassen, sich nochmals hinsetzen und das Drehbuch verbessern, den Cast durchleuchten, die Idee hinterfragen und schauen, wie man besser wird. Es gibt immer Dinge, die zu verbessern sind.

Für alle, die das noch riskieren wollen in Zukunft: Die FILM-FÖRDERUNG ist eine spezielle Form der Finanzierung. Auch wenn es nach wie vor relativ wenig Geld ist, das über unser Kuratorium vergeben werden kann, ist es oft ein wesentlicher psychologischer Faktor, der neben dem Budget wichtig ist.

Das Kino ist ein Moloch

Dass das Kuratorium überhaupt noch existiert, ist in meinen Augen ein Wunder. Immer wieder kamen die Länder auf die Idee, das wenige Geld zu streichen und diese Nachwuchsförderung zu eliminieren. Durch Unterschriftenaktionen und Protest gelang es uns Filmemachern auf meine Initiative hin und unter meiner Federführung, die politischen Kräfte zur Umkehr zu bewegen. Im Filmmuseum München gab es damals eine Pressekonferenz, und irgendwie gelang es uns, in der Presse Dringlichkeit zu erzeugen. Heute wird immer noch gefördert beim Kuratorium junger deutscher Film – in homöopathischer Dosierung, aber mit effektiver Wirkung.

Klar ist es so, dass der Ruf nach mehr Fördergeld und noch mehr Filmförderung bei manchen Journalisten und Anderen in der Filmindustrie und den Filmwirtschaftsapologeten Kopfschütteln und Unverständnis hervorruft. Sicher, Geld ist nicht alles. Aber gerade am Anfang ist in den Debüts so viel Herzblut und Risiko, Aufbruch und Andersseinwollen, dass man hier einfach nicht die harten Bandagen der Kommerzialität heranziehen sollte. Der Ruf nach mehr Fördergeld ist hier berechtigt. Gerade bei einer Nachwuchsschmiede! Wenn man sieht, wie der DFB seinen Nachwuchs aufbaut, spürt man, wieviel dieses gebündelte Wollen kontinuierlich Talente gebiert und weltmeisterliche Leistungen hervorbringt. Und so kann man im Filmbereich analog zwar konstatieren, dass es genügend Filmschulen im Land gibt, aber die Filme wollen nach dem Studium auch finanziert werden. Denn Regisseure brauchen auch nach der Filmhochschule die Möglichkeit, ihre Projekte zu realisieren, um sich in der Branche zu etablieren, auch um eine eigene Filmsprache zu finden und wirklich Filmemacher zu werden. Hier ist eigentlich eine Kontinuität über den ersten und zweiten Film hinaus gefragt, aber das ist schon wieder eine andere, schwierigere Frage. Für erfolgreiche Debütanten ist es oft nach dem Beginn schwer geworden, weiter für das Kino zu arbeiten. Und vielfach werden die Talente dann vom Fernsehen aufgesogen. Marginalsiert.

Hier in Deutschland ist eine lebhafte, starke TV-Industrie am Werk, die einen Markt zu bedienen hat, während das Kino ein absoluter Moloch ist: Die

Foto: „Wallers letzter Gang", Christian Wagner Film

Königsdisziplin ist derart hart umkämpft, dass es den Wenigsten vergönnt ist, dauerhaft in dieser Liga eine wesentliche Rolle zu spielen. Dies ist kein Gejammer, gar auf hohem Niveau. Nein, es ist eine Realität, die so aussieht, dass z.B. die Förderungen immer regionaler „schielen" und der Bund gerade wieder den DFFF gekürzt hat, während das finanzielle Engagement der Sender an den Förderungen stetig schwindet. Auch die BKM stagniert in der kulturellen Filmförderung seit Jahren. Die zugesprochenen Summen zur Produktion sind zwar immer noch wichtig, unentbehrlich und wertvoll, aber die Teuerungsrate bzw. inflationsbedingte Geldentwertung haben dieses Instrument geschwächt.

Warum mich das bewegt? Weil ich für mehr als sechs Jahre als Vertreter der Regisseure und Filmschaffenden im BKM im Vergabegremium saß und intern verfolgen konnte, wie sich die Praxis für den Nachwuchs und den kulturellen Film in den Antragsrealitäten zeigt. Bei den eingereichten Projekten war viel Nachwuchs dabei, und es gibt auch Fernsehredaktionen, die immer wieder Projekte unterstützt haben. Andere Sender sind nie dabei und fühlen sich für den künstlerischen Film nicht zuständig. Mein Eindruck: Das Fernsehen interessiert sich derzeit nur für sich selbst, für Shows und Tri-Medialität! Das Kino jedoch ist als Kunstform und Ort der Filmkultur nicht im Fokus bzw. es hat keine Priorität! Das ist schade, und die Frage wird sein, ob sich das ändern wird.

Wo ist die Zukunft?

Die Zukunft der Nachwuchsförderung ist spannend. Es wird immer Nachwuchs geben, die Filmschulen sind ja dafür da. Auch den Länderförderungen kann man zugutehalten, dass anders als noch vor Jahren der Nachwuchs in eigenen Fördersegmenten Geld bekommen kann. Aber der weitere Weg und die Begleitung der Talente sind schwierig. Wieviel Zukunft leisten wir uns da, wieviel Innovation und Kreativität evoziert dieses System, diese Struktur? Und ohne eine Art eigene Handschrift und neue Erzählformen, interessante Bildsprache wird es für den Nachwuchs sicher schwer. Aber die Aussichten sind nicht so rosig, auch weil es wenig Solidarität unter den Machern gibt. Es wäre gut, hier Position zu beziehen, und Filmemacher könnten womöglich eine Lobby bilden. Unsere Filmszene ist lebendig, vielfältig und breit aufgestellt. Aber es liegt auch an den jetzt jüngeren Talenten, die sich in meinen Augen mehr filmpolitisch engagieren müss(t)en. Gerade jetzt, wenn das FFG novelliert wird, sollten die jungen Regisseure und Filmproduzenten befragt werden. Neue Formate. Formen der Vermarktung. Der Einfluss des Internets auf die Erzählformen. Wenn sich unsere Filmkultur fürs Kino nichts einfallen lässt, wird es in Zukunft schwer, hier einen Markt zu finden, weil sich die Rezeption des jungen Publikums aus den konventionellen Bahnen verabschiedet hat. Das bezieht sich auf Verleih und Kinobesitzer, DVD/Home Video, aber auch auf die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten. Wo ist da die Zukunft? Womöglich könnte das Kuratorium eine Debatte anstoßen und über die Zukunft des filmischen Erzählens im Kinoraum eine Art „Think Tank" initiieren und die jungen Filmemacher, denen das aktuelle Fernsehhafte und das Mainstream-Kino absolut nichts mehr zu sagen hat, zu Wort kommen zu lassen. Tom Tykwer wäre der Richtige, um so etwas zu moderieren, auch sein Debütfilm „Die tödliche Maria" wurde vom Kuratorium unterstützt.

Eine Filmkultur entsteht nicht durch Einzeltalent, sondern durch eine kontinuierlich aufgebaute Breite, die dann Spitzen ermöglicht. Auch wenn es schwer ist, einen ersten Film zu verwirklichen und auf die Leinwand zu bringen: Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne – auch dem Kuratorium noch, das nun schon zu ehren ist. •

Christian Wagner,
Wallers letzter Gang (1988)

Foto: Deutsches Filminstitut

Als Verbindung zu meinem ersten Langfilm „Karniggels“, der vom Kuratorium gefördert wurde, bleibt das Markenzeichen der Boje Buck Produktion: Das Kaninchen, das die Schlange frisst! Dass das Unerwartete passiert und nie Angst haben!
Detlev Buck, Erst die Arbeit und dann (1984), Karniggels (1991), Hände weg von Mississippi (2006)

Foto: Deutsches Filminstitut

Kann es so etwas wie einen politischen Kinder- und Jugendfilm überhaupt geben? Einen Film, der sein junges Publikum nicht nur unterhält, sondern auch ernst nimmt und herausfordert? Ja, und zwar nur Dank des „Kuratoriums“, das sich nicht den Marktmechanismen unterwirft, sondern an Themen und Qualität glaubt. Dank einer Förderung, die Filme möglich macht, die ihr junges Publikum ernst nehmen. Ein einmaliger Glücksfall!
Frieder Schlaich, Otomo (1999), Weil ich schöner bin (2012)

Foto: Deutsches Filminstitut

Es gibt nur eine Filmförderung, bei der ich beim Anruf automatisch mit meinem Namen begrüßt werde- weil ich bereits im Telefon gespeichert bin: das Kuratorium junger deutscher Film! Ein offenes, freundschaftliches, ein familiäres Miteinander. Oft der erste Stein, der alle anderen ins Rollen bringt. Danke für die großartige Zusammenarbeit und die tollen Menschen dahinter. Ihr seid das Herz und die Seele des Kuratoriums!
Michaela Kezele, My Beautiful Country (2012), Taking Elisej (In Entwicklung)

Foto: Deutsches Filminstitut

„Kultur kostet Geld“, sagte Richard v. Weizsäcker. Das merkte ich vor allem, als ich die Filmhochschule verließ. Ich wusste, ich will meinen ersten Kinofilm drehen, hatte aber keine Ahnung, wie ich mich selbst, geschweige denn den Film finanzieren sollte. Ich möchte mich beim Kuratorium aber eben nicht nur für die finanzielle Unterstützung bedanken, die mir die Möglichkeit gab beinah ein Jahr an meinem Drehbuch arbeiten zu können, sondern auch für die inhaltliche und künstlerische Begleitung. Vor allem aber für das Gefühl mit meinem Film nicht alleine zu sein.
Sabrina Sarabi, Stille Glocken (In Entwicklung)

Foto: Deutsches Filminstitut

Es war eine besondere Zeit, in der mein Debütfilm „Stilles Land“ entstanden ist: 1991, das erste Jahr im wiedervereinigten Deutschland. Ich kam damals gerade von der Filmhochschule in Babelsberg und fand mich in völlig ungewohnten Verhältnissen wieder. Förderungen, so etwas gab es im Osten nicht, die Spielfilmproduktion der DEFA war staatlich, nun war ich auf dem so genannten freien Markt. Es galt, verschiedene Finanzierungsmöglichkeiten zu finden und für einen Debütfilm lag das Kuratorium junger deutscher Film natürlich nahe. In meiner Erinnerung war es die erste Institution, die damals zusagte. Vermutlich war es ein vergleichsweise eher niedriger Betrag, aber das ist unerheblich, denn das Entscheidende ist der Impuls – es braucht den Vertrauensvorschuss, dem die anderen Förderinstitutionen dann häufig folgen. Insofern kann man sagen, dass das Kuratorium die erste Förderung war, die ich für meinen ersten Film und überhaupt erhalten habe – und mir damit großzügig und aufgeschlossen die Eintrittskarte in die Filmbranche gegeben hat. Dafür bin ich bis heute dankbar. Filmleute brauchen Mut zum Risiko, Förderer brauchen Vertrauen. Und das gilt besonders für Debütfilme. Dem Kuratorium wünsche ich dafür weiterhin eine gute Hand.
Andreas Dresen, Stilles Land (1992)

Foto: Deutsches Filminstitut

Glückwunsch, liebes Kuratorium!
Fünfzig Jahre Nachwuchsförderung. Immer ein treffsicheres Gespür für das Neue, unnachahmlichen Instinkt für die Geschichtenerzählerinnen und -erzähler von morgen. Liebes Kuratorium, danke, dass es Dich gibt. Die Magie des ersten Filmes, meines ersten Filmes „kiss and run“ werde ich nie vergessen. Der erste Kinofilm, nach einem Drehbuch von Maggie Peren, das mir Tränen in die Augen getrieben hatte. Produziert mit eigener Produktion, frisch gegründet mit Freunden anlässlich dieses Films, also auch ein unternehmerisches Debüt. Mit dem heute verklärten Blick des Profis viele hundert Filmminuten später, finde ich, es lief damals alles sehr geschmeidig ab. Trotz komplizierter Patchworkfinanzierung war sie schnell geschlossen. Das Kuratorium war früh und engagiert dabei und hat die Entscheidung Dritter positiv beeinflusst. Ein tolles Team kam zusammen. Künstlerische Freiheit – wie ich sie anschließend nie mehr erlebt habe. Aber es gab auch die anderen Momente. Der Moment, in dem ich die Kostümabnahme meiner Hauptdarstellerin geschwänzt habe, weil ich nicht mehr konnte. Manche Überstunde wegen Unerfahrenheit. Der Nachtdreh, bei dem meine beiden Jungproduzenten mit ernster Miene am Set erschienen und mir und meinem Kameramann irgendwas von „Stecker ziehen“ erzählten. Später dann, die Stunde der Wahrheit nach vielen Stunden im dunklen Raum des Schnitts. Ich will meinen Produzenten die 120 Minuten lange Directorsfassung zeigen. Und wen haben die mitgebracht: Baumi, (Karl Baumgartner), der uns auch schon am Set besucht hatte. Ich bin vor Aufregung fast geplatzt. So ging das dann noch eine kleine Weile weiter: Festivalpremiere in Hof, Deutsche Reihe Berlinale, Kinostart, Grimme-Preis in Marl. Für diese magischen Momente möchte ich mich noch einmal beim Kuratorium bedanken, das einen kleinen aber entscheidenden Anteil an dieser Magie hatte und mir meinen Weg als Regisseurin mit ermöglicht hat. Ich wünsche dem Kuratorium für die nächsten fünfzig Jahre genau so viel Mut. Weiter einen so guten Blick. Vorausschauende und schlaue Träger. Und vor allem ein ordentliches Budget, um künftig noch kräftiger, die Filme und die Macherinnen und Macher von morgen anschieben zu können.
Annette Ernst, Kiss and Run (2004)

Foto: Deutsches Filminstitut

„Das Kuratorium ist in der Deutschen Filmszene tonangebend, weil es sich immer wieder mutig traut eine Anschubfinanzierung zu geben, da wo andere Förderer kleinlaut ablehnen, weil noch kein Sender- und Verleihvertrag vorliegt.”
Veit Helmer, u.a. Quatsch und die Nasenbärbande (2012)

Foto: about:film

Ich wurde als Regisseurin von „Full Metal Village“ plötzlich und hoch gefeiert. Seit dem gibt es bei jedem neuen Filmtitel immer die Klammer „Full Metal Village“. Also ich bin bis heute die Regisseurin von „Full Metal Village“ geblieben. Auch in der Zukunft werde ich wahrscheinlich diese Betitelung nicht ablegen können... Die Zusage des Kuratoriums war für uns eine Bestätigung und ein Versprechen, dass der Film bundesweit funktionieren und auch andere Förderungen nachziehen könnte. Für mich persönlich war „Full Metal Village“ der Startschuss zu einer steilen und stabilen Filmkarriere: Weg von Gelegenheitsjobs hin zur Produktion meiner Herzensprojekte. Der größte Unterschied des Kuratoriums zu anderen Förderungen ist, dass so ein No Name - wie ich damals - meinen ersten Film machen konnte. Ich hatte nichts Vorzeigbares parat, weder einen passablen Kurzfilm noch ein Filmstudium an den üblichen Filmhochschulen. Obendrein war mein Projekt weder scheinbar gesellschaftlich-politisch relevant, noch roch er nach Arthaus Film. Also keine Kunst, kein gesellschaftlich-politisch relevanter Film. Für die Förderung solcher Filme von Newcomern brauchen die Förderer Mut und Vertrauen in den Nachwuchs. Beides hat das Kuratorium. Deshalb wünsche ich jungen Filmemachern Mut, Ausdauer und einen guten Produzenten, der das Erstlingswerk mit vollem Elan sowohl produktionstechnisch als auch inhaltlich begleitet.
Sung Hyung Cho, Full Metal Village (2006)

Foto: Deutsches Filminstitut

„Ich erinnere mich, dass wir mit meinem ersten Film „Chiko“ bei der Finanzierung der ersten Runde erhebliche Schwierigkeiten hatten. Das Kuratorium junger deutscher Film kam als erste Förderung auf mich zu, um mich dazu zu ermutigen, „Chiko“ nicht aufzugeben. Zudem trafen wir uns, um über inhaltliche Schwächen des Drehbuchs zu sprechen. Ich bin also nicht nur dem Kuratorium junger deutscher Film dankbar, weil es uns letztendlich gefördert hat, sondern auch weil man mir das Gefühl des Interesses an jungen Nachwuchsfilmemachern gegeben hat.“
Özgur Yildirim, Chiko (2008)

Ula Stöckl

Der Schwung des Anfangs

Der Text von Ula Stöckl ist der Jubiläumsbroschüre des Kuratoriums zum 25. Jubiläum entnommen, hat aber nichts an Aktualität eingebüßt. Über die Brisanz des Themas ihres Debütfilms hat Ula Stöckl im Mai im Deutschen Filmmuseum in Frankfurt mit Anna Schoeppe (Kuratorium) und Urs Spörri (Deutsches Filmmuseum) gesprochen. Der Film wird im Zuge der Kinotour mehrfach gezeigt.

Ula Stöckl im Juli 1990 zum 25. Jubiläum des Kuratoriums

Wie viele andere Filmemacher seit Gründung des Kuratoriums junger deutscher Film verdanke ich ihm meine filmischen Anfänge. Anfänge, deren Schwung mich ganze zehn Jahre unter volles Segel gesetzt haben. Zehn Jahre, die mich in der Überzeugung bestärkten, auf die offene See meiner kreativen Möglichkeiten gelangt zu sein und jetzt alles das schaffen zu können, wozu diese zehn Jahre mir den Befähigkeitsnachweis ausgestellt hatten.

Aber siehe da, etwas ganz anderes geschah: die Winde legten sich. Die unabsehbarste Flaute aller Zeit hielt mein Schiff auf der Stelle.

Es hatte sich herauskristallisiert, daß Frauen, wenn sie Filme machen, über kurz oder lang an Themen geraten, die den Interessenskonflikt betreten, der zwischen Männern und Frauen seit der Erfindung von Macht- und Besitzverhältnissen herrscht. Da ich darin auch ein ethisches, moralisches und ästhetisches Problem gesehen habe und noch immer sehe, fühlte ich mich gezwungen, so ehrlich und so plastisch wie möglich darzustellen, was ich meinte: daß nämlich täglich unzählige Frauen an den Bedingungen ersticken, die eine männliche Weltherrschaft ihnen aufzwingt.

Jeder weiß, daß nicht die Schöne Helena der Kriegsgrund für die Griechen war, Troja anzugreifen, sondern daß es für die Griechen darum ging, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen und für die Trojaner, dieses Recht für sich zu behalten.

Ich, in meiner damaligen, sehr selbstbewußten Naivität, hatte gemeint, mit meinem geplanten Film den Frauen signalisieren zu müssen, daß wir taktisch eine ganze Menge falsch machen, wenn wir uns auf die sogenannte „typisch weibliche Art“ schließlich doch das holen, was wir wollen. Ich hatte ganz und gar nicht bedacht, auf welch hinterhältige Art ich damit in männliches Privileg eingreife: Frauen am liebsten eine Gunst zu erweisen, nach entsprechendem Entgegenkommen, versteht sich.

Wie war ich nur auf die Idee gekommen, daß ich EIN RECHT darauf habe, ja sogar die Pflicht, mich an der Spurensuche zu beteiligen, die uns Frauen, auch als Filmemacherinnen eines Tages erkennen lassen soll, an welchen Punkten wir trotz aller individuellen oder kollektiven Klugheit immer wieder den Kampf um das Recht auf Entwicklung ALLER unserer Fähigkeiten verlieren müssen, weil dieser Streit nicht um unsere Fähigkeiten

Fotos: Deutsches Filminstitut - DIF e.V.

geht, sondern um das Recht, unser Schiff AUCH durch die Dardanellen steuern zu dürfen.
Mir wurde dieses Recht 1977 von allen Fernsehanstalten und dem BMI verweigert. Man hielt mein Buch einfach für unappetitlich. Hätte ich beim Kuratorium damals einreichen können, wären meine Chancen, mich persönlich und beruflich entscheidend weiter entwickeln zu können, erheblich größer gewesen. Weil in dem Gremien des Kuratoriums immer Leute gesessen haben, deren Interesse und Neugier an einem Stoff sich niemals in erster Linie daran orientiert hat, ob der Film, der hier entstehen soll, kommerziell hält was er von vorneherein versprechen soll, oder ob hier vielleicht wieder eines dieser kleinen Kunstwerke entstehen könnte, die für die Entwicklung einer nationalen und im weiteren Verlauf dann internationalen Filmkultur so wichtig sind.
Nicht alle Talente materialisieren sich im kommerziellen Erfolg. Das sagt aber weder über die tatsächliche Qualität eines Films, noch über das Talent des Machers etwas aus. Es sagt nur etwas aus über die Tatsache, daß wir 1990 gezwungen sind, die Qualität eines Films ausschließlich über seinen Erfolg an der Kino-Kasse zu beurteilen.
Dem Kuratorium verdankt der deutsche Film der letzten fünfundzwanzig Jahre seine Anerkennung im Ausland. Unsere namhaftesten Filmemacher konnten ihren ersten Film dank der Hilfe des Kuratoriums junger deutscher Film drehen.
Heute, 1990, hat sich zwar herumgesprochen, daß Nachwuchs gefördert werden muß. Deshalb fördern auch alle mit Filmförderung befaßten Institutionen den Nachwuchs. Das macht aber das Kuratorium junger deutscher Film beileibe nicht überflüssig. Im Gegenteil, existierte es noch nicht, müßte man es neu gründen.
Denn bei aller Nachwuchsfreundlichkeit ist die Lage so reformbedürftig wie Anfang der sechziger Jahre. In Kenntnis der heutigen Förderlandschaft und – Praxis sehe ich es als dringend geboten an, das Kuratorium nicht nur zu erhalten, sondern es dahingehend zu erweitern – mit Geld und Änderungen im Reglement – daß Erstlingsprojekte ein zweitesmal dort einreichen können, wenn ihnen nach einer bestimmten Frist die Gesamtfinanzierung ihres Films noch immer nicht gelungen ist.
Außerdem sollte es möglich werden, auch nach zehn oder zwanzig Jahren Filmschaffen in besonderen Fällen noch einmal beim Kuratorium einreichen zu können: dann nämlich, wenn die gesamte übrige, nur noch auf Kommerz abgestellte Gremienpolitik mit ihren Geschmacks-Zensur-Urteilen auch solche Macher an der Kontinuität ihres künstlerischen Schaffens hindert, die ihre künstlerische und damit innovative Begabung längst bewiesen haben.
Berlin, Juli 1990
Ula Stöckl, Neun Leben hat die Katze (1967)

Nina Grosse

Der Ruf nach Abenteuer

Im Frühjahr 1986 saß ich in einem Café einer reizenden Dame gegenüber und redete mich um Kopf und Kragen. Ich war eine junge Filmstudentin und hatte mich in eine Kurzgeschichte verliebt, aus der ich unbedingt einen Film machen wollte. Die Geschichte hieß „El otro cielo“, geschrieben von Julio Cortazar, der drei Jahre zuvor gestorben war, und die geduldige Dame war seine erste Frau Aurora Bernardez. Ich glaube, Madame Bernardez war gleichwohl amüsiert und wahrscheinlich auch gerührt von meinem jugendlichen Enthusiasmus – und sie überließ uns die Rechte an der Geschichte für einen bezahlbaren Preis.

So begann mein erstes Filmabenteuer. „Der Gläserne Himmel“ war ursprünglich als Abschlussfilm der Hochschule für Film und Fernsehen in München geplant, normalerweise ein überschaubares Unternehmen mit einem Budget von ca. 20.000 Mark. Aber jetzt, mit dem Segen von Aurora Bernardez, begannen die Dinge sich zu verselbständigen. Der Film musste natürlich in Paris spielen, ja, er konnte nirgendwo anders spielen, und es mussten natürlich französische Schauspieler dabei sein, die sind sowieso die Besten, und dann musste ein „echter“, sprich professioneller Kameramann engagiert werden und eine echte, professionelle Produktionsfirma und dann und dann und dann. Und dann waren 20.000 Deutsche Mark plötzlich sehr, sehr wenig Geld.

Würde man die Geschichte bis jetzt wie ein Drehbuch lesen, so war die Exposition, der Ruf nach Abenteuer erfolgt und nun begann der mühsame zweite Akt: Woher das viele und vor allem das viele fehlende Geld nehmen??? Wer soll denn bitte einer Filmstudentin Geld für einen Erstlingsfilm anvertrauen, der in den Passagen von Paris spielt, nach einer Geschichte

Foto: Nina Grosse

eines Südamerikaners? Auf Deutsch und Französisch gedreht, ein merkwürdiges Märchen, weit weg vom damaligen Realismus deutscher Filme! Und bitte, was hat das alles mit Deutschland zu tun? Ja, es gibt in der Tat eine Förderung in Deutschland, die sich genau dieser Sorte von Abenteuer annimmt. Die diese Erstlingsprojekte, denen ja die besondere Energie und der Zauber eines Anfangs innewohnt, versteht, begreift und fördert. Die sie richtig liest, richtig einschätzt und so am Beginn vieler filmischer Karrieren in Deutschland steht. Wie wunderbar. Wie wunderbar! Das kann man gar nicht oft genug wiederholen: Wie wunderbar!!

Die Förderung des Kuratoriums junger deutscher Film war die allererste Förderung, die ich in meinem Leben erhalten habe. Mit dem Geld des Kuratoriums kam Geld vom Bayerischen Rundfunk, und wir wurden das professionelle Filmteam, von dem ich immer geträumt hatte. Wir drehten in Paris, ich konnte die beeindruckende Sylvie Orcier engagieren, die die Rolle der Bichette spielte und in die sich viele deutsche Männer verliebten. Ich hatte den großartigen Kameramann Hans Günther Bücking an meiner Seite, Helmut Berger, Herbert und Alena Rimbach, Agnes Fink und viele Helfer mehr. Die Förderung des Kuratoriums hat mir mein erstes echtes Filmabenteuer ermöglicht, und es war ein tolles, wildes Abenteuer! Ich verdanke dieser großzügigen Entscheidung vielleicht meine Laufbahn, und ich glaube, dass es vielen deutschen Filmemachern ähnlich geht. Grund genug, um sich von Herzen zu bedanken und dieser wunderbaren Einrichtung zu wünschen, dass sie noch lange lebt, Anfänge ermöglicht und junge deutsche Filme auf den Weg und in die Welt bringt! Ahoi und gute Winde!

P.S. Die Klappe von „Der Gläserne Himmel“ steht bis heute in meinem Filmregal. Es ist eine alte Klappe aus Schiefer, auf der immer noch gut lesbar mit Kreide geschrieben steht: Der Gläserne Himmel, 68/1/1, Außen – Dämmerung. •

Nina Grosse, Der gläserne Himmel (1988)

Foto: Lutz Dammbeck

Lutz Dammbeck

Zu früh und zu spät zugleich

In meinen Mediencollagen aus Film, Malerei und Tanz hatte ich Anfang der 1980er das „eigensinnige Kind" aus dem gleichnamigen Märchen der Brüder Grimm als Kunstfigur verwendet, die in ihrem Beharren auf eigenem Sinn sich dem „Willen zur Vollendung" totalitärer Weltbeglückungsfantasien verweigerte.

Als Gegenbilder zu diesem Antihelden verwendete ich mittels Dia-Projektionen Figuren von Arno Breker und Josef Thorak, als ironisches Element und Provokation zugleich. Das war noch in der DDR gewesen, die ich 1986 verließ und nach Hamburg übersiedelte.

Dass ich 1988 mit den Recherchen für einen Film über Breker begann, verdankte ich einer Zeitungsnotiz. Der Plakatkünstler Klaus Staeck hatte gegen den Kunstsammler Peter Ludwig eine Kampagne initiiert, weil Ludwig bei Breker zwei Porträtbüsten bestellt und diese in seinem Privatraum im Kölner Museum Ludwig aufgestellt hatte. Nazikunst in einem der Pop-Art gewidmeten Gral der Moderne! Dadurch trat Breker wieder in mein Blickfeld, und ich erinnerte mich an die widersprüchlichen Reaktionen des Publikums meiner Mediencollagen auf Brekers Figuren, das diese als griechisch-klassische Kunst gesehen und so meine Besetzungsabsichten durchkreuzt hatte.

Schon während der ersten Vorarbeiten und Recherchen wurde mir klar, dass Breker nur der Anlass und Einstieg in eine mir bis dahin völlig unbekannte Welt sein konnte, ein unbegreifliches Nebeneinander von Swingbewegung und Rosenberg-Propaganda, Faulkner-Lektüre und Massenaufmärschen, Thule-Gesellschaft und Raketenbau – einer Melange aus Terror, Hybris, Schizophrenie, gespaltenem Bewusstsein bei gleichzeitiger Überlebenssicherung in einer Diktatur.

Mitte 1989 haben sechs Filmförderungsgremien mein Projekt abgelehnt. Eine Begründung erhalte ich nicht, auf Nachfragen folgt stets ein unbestimmtes, zögerliches Grummeln, das Unbehagen und den leisen Vorwurf ausdrückt: „Über Breker und Nazikunst macht man doch keinen Film."

Der WDR teilt mir bedauernd mit, einen Film über Breker wolle man nicht wagen, da man wisse, dass diese Kunst vielen Leuten gefalle und man schon die vielen zustimmenden Zuschriften zur Kunst Brekers vor sich sehe. Das ZDF wiederum kann sich nicht vorstellen, wie man von Breker und seinem Umfeld etwas erfahren könne, ohne sich selbst zu kompromittieren, denn man könne Breker und seine Kunst ja nicht „normal" vorzeigen. Nur das Kuratorium junger deutscher Film signalisiert Zustimmung und will mein Vorhaben unterstützen. Das wiederum ermutigt anscheinend auch andere Gremien und Entscheider, so dass ich Mitte 1989 die Finanzierung schließen kann.

Meine Erfahrungen nach der Fertigstellung des Films sind ambivalent. Bei der ersten Testvorführung des Films im Hamburger Filmbüro waren die Chefs der Hamburger Filmförderung zunächst mitten im Film eingeschlafen, und hatten nach Filmende wort- und grußlos den Raum verlassen. Dann lief der Film auf der Berlinale im Forum, und wurde anschließend nach Venedig eingeladen. "Zeit der Götter" ist 1993 der einzige programmfüllende deutsche Film, der am Lido gezeigt wird, was aber in keinem der Festivalberichte des deutschen Feuilletons Erwähnung findet. Bei der Vorauswahl für den Deutschen Filmpreis wird die Vorführung nach der Hälfte des Films abgebrochen. Als das Saallicht langsam wieder angeht, fragt eine Stimme in die Stille: „Was ist das denn für ein Nazi?" Der kleine linke Filmverleih, der sich so viel von dem Film versprochen hatte, war ratlos.

Im Nachhinein betrachtet würde ich sagen: Der Film kam zu früh und zu spät zugleich. Zu früh, was die Herangehensweise an das Thema betraf, zu spät, um viele historisch interessante Materialien sichern zu können, um sie vorurteilsfrei, wissenschaftlich und filmisch genau und fair bearbeiten zu können.

"Riesen und Titanen wachsen vorerst nur in der Dämmerung", mit diesem Zitat Ernst Jüngers endete mein Film. Die Warnung vor einer Wiederkehr der (falschen) Götter, die im Dunkel des Interims auf ihren erneuten Auftritt warten, klingt für mich heute, beim erneuten Anschauen des Films überzogen. Damals, 1990, war es aber ein politisch korrekter Reflex auf das in den Diskurs eingezogene Gefühl von einer Auflösung der bisher festgefügten Konturen von links und rechts und einer bevorstehenden Veränderung. Nur fand diese Veränderung anders statt, als ich und viele andere damals vermuteten oder befürchteten. In meinem Film "Das Netz" bin ich dann, Jahre später, diesen Veränderungen und den Kräften, von denen sie angetrieben wurden, nachgegangen.

Lutz Dammbeck, Zeit der Götter (1992)

Foto: flumenfilm

Ich bin sehr dankbar, dass mein Debütfilm „Die Zeit vergeht wie ein brüllender Löwe“ vom Kuratorium junger deutscher Film unterstützt wurde. Dankbar, weil mir so die wirklich unabhängige Produktion eines experimentellen, künstlerischen Films ermöglicht wurde. Und als jemand, der zunächst in anderen Bereichen Lebenserfahrung gesammelt hat und erst spät beim Film gelandet ist, bin ich auch dankbar dafür, dass hier erfrischende neue Formen und künstlerische Haltungen gefördert werden und dass der „junge deutsche Film“ vom Kuratorium zu Recht darüber, und nicht über das Alter der FilmemacherInnen definiert wird. In diesem Sinne: bitte weiter so!
Philipp Hartmann, Die Zeit vergeht wie ein brüllender Löwe (2013), 66 Kinos (in Entwicklung)

Fotos: Deutsches Filminstitut - DIF e.V.

BERLIN TEGEL – REALITÄT, BITTE REALITÄT! Liebes Kuratorium, daß Realität zu einer filmischen Realität werden kann, dafür haben Sie sich immer eingesetzt, dafür danke ich Ihnen.
Ulrike Ottinger, u.a. Bildnis einer Trinkerin (1979)

Foto: Weydemann Bros.

Ohne die Unterstützung des Kuratoriums junger deutscher Film hätte ich den Schritt ins Berufsleben nicht geschafft. Gemeint ist hiermit aber nicht nur die finanzielle Begünstigung, sondern vielmehr der persönliche Support von Frau Gabriele Brunnenmeyer, bei der ich mich von Herzen bedanke!
Damian John Harper, Los Ángeles (2013), In der Mitte des Flusses (in Entwicklung)

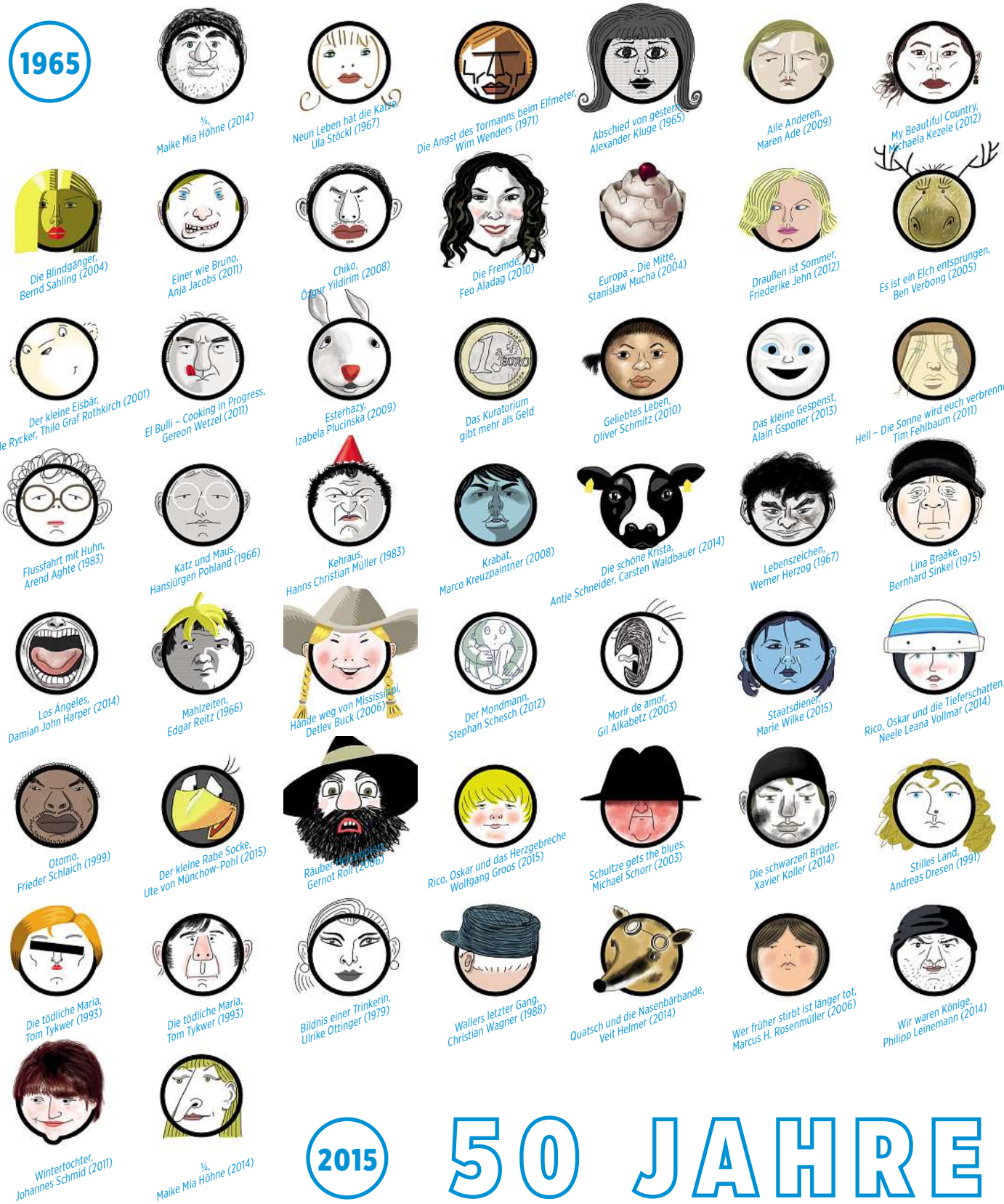
Foto: Dirk Manthey Film

Die Geschichte des deutschen Films ist unmittelbar mit der Geschichte des Kuratoriums verbunden – ohne die engagierte Förderung des Nachwuchs- und des Kinder- und Jugendfilms, länderübergreifend, wären viele Filme nicht zustande gekommen. Das Kuratorium ist verantwortlich für die Ausbildung filmischer Handschriften über die letzten fünf Jahrzehnte.
Maike Mia Höhne, ¾ (2013)

Fotos: Deutsches Filminstitut - DIF e.V.

Die früh geförderten Kurzfilme sind natürlich die Basis von dem, was ich heute machen darf. Diese Filme gehören zu meiner Ausbildung, und durch sie konnte ich Produzenten zeigen, in welche Richtung ich mich ausprobieren wollte. Vor allem „Kümmel & Korn“ – ein bayerischer Lausbubenfilm – war so ein Kurzfilm, der mir sicherlich den Weg für meinen ersten Langfilm „Wer früher stirbt ist länger tot“ geebnet hat. Auch bei diesem war wiederum die Förderung vom Kuratorium eine der ersten, die uns zugesprochen wurde und uns somit einen hilfreichen Startschuss bescherte. Der Aspekt, den ich bei der Kuratoriumsförderung für nahezu am wichtigsten halte, ist zu wissen, dass man es mit einer Institution zu tun hat, die sich nicht darum schert, was Mode ist oder ob sich ein „Produkt“ gut verkauft, sondern abklopft, ob was Neues ausprobiert wird, ob der Filmstoff von den Machern beseelt wird, und ob Filmemacher versuchen, etwas Anspruchsvolles herzustellen. Und somit hat man neben der finanziellen Förderung das erhebende Gefühl, der angestrebte Anspruch würde erkannt werden! Und das gibt einen wahrhaft schönen Schub! Jungen Filmemachern wünsche ich die Kraft, unbeschwert an ihre Visionen heranzugehen. Das Motto „Ausprobieren“, um seinen eigenen Stil zu finden und nicht nachzuahmen. Und den Mut, die unbeschwerte Herangehensweise in den Film hinüberzuretten und sich nicht ausreden zu lassen. Man wird sich schließlich in späteren Filmen selber davon trennen, aber scheinbare „Anfängerfehler“ haben meiner Meinung nach auch eine große Qualität.
Marcus H. Rosenmüller u.a. Wer früher stirbt ist länger tot (2006)

1965



2015

50 JAHRE

SCHNUPPER-WOCHEN:
FILMDIENST* 3 MAL GRATIS BESTELLEN AUF
www.filmdienst.de/kuratorium-probe

DER FILMDIENST

JETZT 4 X IM JAHR MIT BEILAGE

KINDER JUGENDFILM KORRESPONDENZ

FILM DIENST

WISSEN WAS LÄUFT

Noch heute ins Internet und 3 Gratisausgaben sichern. Unter www.filmdienst.de/kuratorium-probe Ihr persönlicher Bestellcode lautet 10091. Oder telefonisch: 0228 26000 251.
* Im Schnupperzeitraum erhalten Sie auf jeden Fall eine Testausgabe der Kinder- und Jugendfilm Korrespondenz.

1580